

btb

Buch

Die 80-jährige Lydia Blessing lebt einsam auf ihrem Anwesen in Mount Mason. Ihr Mann ist schon seit langem tot, sie selbst hat schon vor Jahren mit dem Leben abgeschlossen. Doch alles ändert sich, als Skip, einer ihrer Angestellten, eines Tages vor seiner Haustür ein Neugeborenes findet und beschließt, sich um das Baby zu kümmern. Das kleine Mädchen rührt jedoch auch Lydia Blessings Herz. Sie wird wieder gebraucht, aber auch daran erinnert, was alles schief gelaufen ist in ihrem Leben, was sie hätte besser machen können. Sie ist zum ersten Mal bereit, aus ihren Fehlern zu lernen, und versagt dann doch beinahe, als es darauf ankommt ...

Autorin

Anna Quindlen ist eine der bekanntesten amerikanischen Journalistinnen. Sie war lange Zeit als Kolumnistin für die New York Times tätig. 1992 erhielt sie den renommierten Pulitzerpreis. In den USA zählt sie zu den wenigen ganz großen Autorinnen, denen es gelingt, sowohl die Literaturkritik als auch das breite Publikum zu begeistern.

Anna Quindlen bei btb

Die Seelen des Ganzen. Roman (72073)

Glücklich leben. (73052)

Kein Blick zurück. Roman (72716)

Lebenslinien. Roman (72048)

Anna Quindlen

Des Lebens Fülle

Roman

*Aus dem Amerikanischen
von Almuth Carstens*

btb

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel »Blessings« bei Random House, New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches sind chlorfrei und umweltschonend.

Der btb-Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Random House.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe November 2004

Copyright © 2002 by Anna Quindlen

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2003 by

Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: premium-ibid

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

EM · Herstellung: Augustin Wiesbeck

Made in Germany

ISBN 3-442-73264-6

www.btb-verlag.de

*Für Christopher Krovatin, den Träumer.
Der mich lehrte, immer zu lachen,
bedingungslos zu lieben, und ohne Furcht
zu leben.*

Auf ewig wird es hier Sterne geben;
Sind auch das Haus und die Straße, die wir liebten, verloren,
Erreichen doch jedes Mal, wenn die Erde ihre Bahn zieht,
In der Nacht, die zum Herbstäquinoktium auserkoren,
Zwei Sterne, die wir kannten, genau um Mitternacht
Ihren Zenith; die Stille ein tiefer Hafen;
Auf ewig wird es hier Sterne geben,
Auf ewig sind Sterne da, während wir schlafen.

SARA TEASDALE

In den frühen Stunden des 24. Juni bog ein Auto in der Ortschaft Mount Mason in die lange, geteerte Einfahrt an der Rolling Hills Road ab. Der Fahrer drosselte den Motor, sodass der Wagen langsam auf den ovalen Wendeplatz zwischen der Rückseite des großen weißen Schindelhauses und der Garage zurollte und nur noch ein leises, sattes Geräusch von sich gab, wie das sanfte Prasseln eines Sommerregens in jenen ersten kurzen Augenblicken, nachdem sich die schmutzig grauen Gewitterwolken geöffnet haben.

Auf den Wiesen rund um das Haus grasten Rehe mit ihren gefleckten Kitzen im Glatthafer. Das Grün erstreckte sich zu beiden Seiten der Einfahrt so weit, dass die dicht an der Baumgrenze verharrenden Rehe nicht einmal ihre eckigen Köpfe hoben, als das Auto vorbeiglitt. Nur ein, zwei hörten vielleicht auf zu kauen, und die kleinsten der Jungtiere drängten sich, noch ganz wacklig auf ihren kleinen Hufen, mit zierlichen Seitwärtsschritten an ihre Mütter.

»Mir geht's nicht besonders«, sagte die junge Frau auf dem Beifahrersitz, das Gesicht von Haaren verschleiert.

Das Mondlicht fiel fast senkrecht durch die Fenster und die Windschutzscheibe des Autos und beleuchtete, was von ihr zu sehen war: das Weiß ihrer Augen, angedeutet zwischen dem Vorhang ihrer Haare, die Schweißperlen auf der gewölbten Oberlippe, die Silberkette um ihren Hals, den abgeblät-

terten kastanienbraunen Lack auf ihren Nägeln – ein Puzzie von einem Mädchen, die Hälfte der Teile nicht sichtbar. Sie hatte sich vom Fahrer abgewandt, der Tür zu, als wäre sie gefangen in dem Wagen und wollte jeden Moment am Türgriff ziehen und hinausstolpern. Die Finger der einen Hand spielten mit ihrer vollen Unterlippe, als sie auf die schwarzen Schatten der Bäume starrte, die sich auf dem Silber der Rasenflächen dunkel abzeichneten wie Scherenschnitte. Am Rande der Einfahrt befand sich auf halbem Wege ein kleines Schild. BLESSINGS stand da, Schwarz auf Weiß.

Blessings war einer jener wenigen Orte, die Besucher bei ihrer Rückkehr stets noch angenehmer fanden als die erfreulichen Erinnerungen, die sie daran hatten. Das Haus lag groß und weiß, niedrig und ausgedehnt in einem Tal voller wuchernder Wiesen. Aus seinen abgestuften Gärten ergossen sich weiße Hortensien, blaue Indianernessel und buschige Polster aus Katzenminze und Lavendel auf eine geflieste Terrasse, die sich über die ganze Längsseite hinzog. Das umliegende Land war über eine weite Strecke, bis zum Ende der Einfahrt, flach und fruchtbar, dahinter ragten steinige Berge auf, die einem riesigen, göttergroßen, mit stacheligen Fichten bewachsenen Wall glichen, der das Anwesen beschützte.

Das Haus hatte etwas Gesetztes und Gleichmütiges, als hätte es sich im Tal zur Ruhe gelegt und wäre dabei in die Jahre gekommen. Je nachdem, was gerade in Mode war, hatte man unbedachte Anbauten vorgenommen: ein Herrenzimmer, rustikal mit Kiefer verkleidet, eine lange, vergitterte Veranda, einige Giebelfenster, die wie Augen auf die Einfahrt hinablugten. Die Trauerweiden am einen Ende des Teiches neigten sich tief, die Zedern am anderen Ende dagegen waren zu hoch und schlaksig, um anmutig zu sein, und es war beinahe vom Tag ihrer Pflanzung an immer wieder die Rede davon gewesen, sie zu fällen. Die Gärten waren höchst konventionell, hinten Stockrosen, in der Mitte Taglilien, Steinkraut an

den Rändern. Wilder Rhododendron wuchs im Schatten überall dort, wo ein Bach aus dem Boden entsprang und sich den Hang hinunter in den großen Teich, einen See fast, ergoss, der sich seitlich am Haus entlangzog. Nichts davon war für sich genommen etwas Besonderes.

Als Ganzes aber war es nahezu perfekt, die Art von Anwesen, die Reichtum ohne Snobismus, Behaglichkeit ohne Arroganz verheißt. Von der Straße aus wirkte Blessings auf die beiden wie ein Ort, wo Menschen in der Dämmerung auf der Terrasse sitzen, an einem Drink nippen und die Abendbrise genießen, sich eine leichte Strickjacke um die Schultern legen und zufrieden zu Bett gehen. Tatsächlich war all das einmal so gewesen. In letzter Zeit war es aber nicht mehr so.

Wie alle jungen Leute hatten sich die beiden im Auto, als sie vor einigen Monaten in die Einfahrt spähten, eingeredet, der äußere Schein entspreche der Realität. Bei dem Mädchen waren es die Markisen, die sie letztlich überzeugten, verblasste grün-goldene Streifen über jedem Fenster, wie stolze Flaggen eines kleinen Nationalstaats, wo die Sonne nie die Polster ausbleichen würde. Die Markisen und ein kleines Boot neben dem Teich, in dem Kinder nicht nur vielleicht, sondern ohne Zweifel sicher sitzen, geschickt rudern, eine Angel auswerfen konnten. Im Licht eines Sichelmondes glänzte das Boot, umgedreht auf dem Gras liegend, als ob ein kleinerer Mond zur Erde herabgefallen wäre. Als das Mädchen im Scheinwerferlicht des Autos das Schild am Rande der Einfahrt erblickte, sah sie darin eine Segnung, was »blessing« ja wörtlich bedeutet, nicht das Zeichen des Besitzes, den stolzen Namen einer alten Familie am Ende ihrer Blutlinie.

Der Teich machte den Fahrer des Wagens nervös. Er war leuchtend hell wie ein Spiegel, jeder Stern, jedes Sternbild, selbst die Bahn von Flugzeugen spiegelten sich in seinem dunklen Wasser wider, scheinbar vergrößert durch das Pechschwarz der Nacht und die Unbewegtheit seiner Oberfläche.

Frosche quakten an seinen Ohren, und während das Auto lautlos auf den kreisförmigen Wendeplatz der Einfahrt rollte, sprang ein Fisch auf und hinterließ Kringel auf der Wasseroberfläche. Im selben Augenblick löste der Wagen die automatische Beleuchtung an der Ecke der Terrasse aus, und sie schien auf die Zufahrt und das Wasser und die Fledermäuse, die auf der Suche nach Mücken verrückte Achten flogen. Das Licht erwischte das Auto selbst so direkt, dass die beiden Menschen auf den Vordersitzen, ein Junge und ein Mädchen, beide in der Schwebe zwischen der rohen, unfertigen Schönheit der Jugend und den faderen beständigen Konturen des Erwachsenenalters, vorübergehend hell angestrahlt wurden wie vom Blitz einer Kamera. Ihr helles Haar glänzte, auf den ersten Blick ähnlich genug, als dass sie als Geschwister hätten durchgehen können.

»Scheiße«, sagte der Fahrer und trat heftig auf die Bremse, sodass der Wagen bockte.

»Nicht!«, rief das Mädchen. Ihre Hand berührte einen Pappkarton auf dem Rücksitz, dann ihre eigene Stirn, fiel dann in ihren Schoß. »Was würde ich nicht für 'ne Zigarette geben«, murmelte sie.

»Klar«, flüsterte der Junge schroff. »Damit du gleich hier einen Asthmaanfall kriegst und alle aufweckst.«

»Das ist nicht der Grund, warum ich nicht rauche«, brummelte das Mädchen.

»Bringen wir es einfach hinter uns«, sagte er.

Das Auto glitt auf die Ecke der großen Garage mit ihren fünf Einstellplätzen zu. An der einen Seite des länglichen Gebäudes befand sich eine schmale Tür, zu der drei Stufen aus Steinplatten führten. Der Junge hatte die Türen des Autos heute Morgen mit so viel Voraussicht und Fleiß und Verstopfenheit geölt, wie es das Mädchen nicht von ihm gedacht hätte. In den letzten zwei Tagen hatten beide sowohl sich selbst als auch einander überrascht, er mit seiner Härte und Ent-

geschlossenheit, sie mit ihrer Schwäche und ihrem Kummer. Jeder, der mit Liebesgeschichten zwischen Männern und Frauen vertraut ist, hätte ihnen sagen können, dass die ihre bald vorbei sein würde.

Als er hinausschlüpfte und die hintere Wagentür öffnete, war fast nichts zu hören, nur jenes Knacken und Schnippen, das von einer Motte hätte stammen können, die gegen ein Fliegengitter stößt, oder von einem Waschbären, der in den Wäldern, die sich hinter der Garage in die Schwärze der Berge und der Nacht erstreckten, auf einen Stock tritt. Das Mädchen war jetzt an die Tür auf ihrer Seite gekuschelt, ganz in sich zusammengekrümmt wie eine alte Frau oder wie ein Kind, das auf einer langen Reise eingeschlafen ist; sie hörte die Geräusche, die er machte, wie Noten, jede klar und deutlich, und ihre Schultern bewegten sich leicht unter ihrem Hemd, und ihre Hände waren zwischen ihre Knie geklemmt. Sie fühlte sich, als wären sie irgendwie allein auf der Welt, beinahe so, als wären das Haus und seine Umgebung eine Art Insel, die auf dem dunklen Meer des Alltagslebens dahintrief. Indem sie die Einfahrt zurückfuhr, würden sie wieder zur Küste schwimmen.

Sie dachte, dieses Gefühl rühre von dem Jungen her und dem Karton und der Nacht und dem Schmerz in ihrem schlaffen Bauch und ihrem wunden Unterleib und den Schmerzen in ihrer Brust, die womöglich der Anfang eines Asthmaanfalls waren. Dabei war sie nur die Letzte in einer langen Reihe von Menschen, die spürte, dass Blessings irgendwie ein besonderer Ort war. Im Mondlicht traten seine schönsten Seiten hervor, der schwache Glanz des Schieferdaches, der Schuppen auf dem Hügel, wo der Gärtner immer seine Werkzeuge aufbewahrt hatte, das kleine weiße Bootshaus am einen Ende des Teichs: sie alle hoben sich sepiafarben ab wie das Foto, das mittlerweile unbeachtet an der Wand der Bibliothek hing. Es zeigte Edwin Blessing, der das Anwesen gekauft hatte, als es

noch eine von vielen alten Familien war, und in den Jahren, in denen er Geld zum Ausgeben hatte, viel Geld daran verschwendet hatte. Die Leute aus Mount Mason, die hier arbeiteten, die in den alten Tagen bei Gesellschaften das Geschirr spülten, die in den Jahren, nachdem es mit den Gesellschaften vorbei war, für die alte Dame eingefrorene Rohre reparierten, sie alle meinten, es sei, als betrete man einen Ort außerhalb dieser Welt; die Ruhe, der Geruch nach Sauberkeit, die unzähligen Räume voller polierter Möbel und Toile-Vorhänge, auf die sie nur durch halb offene Türen einen Blick erhaschten. Vor allem der Teich, die Gärten, das Land. Von Zeit zu Zeit versuchte die Realität, nach Blessings hereinzudrängen, doch für gewöhnlich ohne Erfolg.

Selbst Lydia Blessing, die letzte der Blessings, hatte als Mädchen einmal gesagt, wenn sie die Stadt verlasse und in den Ferien in das Haus komme, habe sie das Gefühl, in einer von den Schneekugeln zu stecken, die alle Mädchen in ihrer Klasse in der Bertram School das eine Jahr zu Weihnachten bekommen hatten. Jenes Weihnachten vor dem Börsenkrach, als sie gerade neun geworden war. Sie hatte das Gefühl, Gott halte sie in der Hand und schaue durch den gläsernen Ball auf die Blaufichte neben dem Stall, den Rundweg um den Teich, die Säulen auf der vorderen Terrasse, den morastigen Sumpf auf der entlegenen Wiese, wo die Schildkröten ihre Eier legten und die breitblättrigen Rohrkolben aufragten. Es war schwer zu glauben, dass Gott sich mit irgendjemandem in der Stadt befasste, wo sich alle in den Bienenkörben ihrer Apartmentgebäude und schmalen Kalksteinhäuser versteckten. Auf dem Land aber stand sie auf dem prachtvollen Rasen zwischen Haus und Straße und hob ihr Gesicht in das funkelnde Blau und verspürte die Gewissheit, dass die Luft transparent war bis hin zu dem Flecken Erde, auf dem sie stand, und dass sie bewacht wurde, und zwar aus der Nähe und gut bewacht.

»Ich weiß nicht, wie du auf solche Sachen kommst«, hatte ihre Mutter gesagt, die im nachlassenden Licht des Feuers im Wohnzimmer an einem großen Stück geblümter Gros-Point-Stickerei arbeitete. Ihr Vater dagegen hatte sich übers Haar gestrichen und gesagt: »Ich verstehe, was du meinst, Lyds, meine Liebste.« Das war in dem Jahr gewesen, als er Pläne für die Anlage des Apfelgartens entwarf, als man ihn bei jeder Dinnerparty in der Stadt auf »unsere alte Farm« verweisen hörte, wobei seine leichte, hohe, schleppende Stimme wie Pfeifenrauch die Wendeltreppe hinaufzog.

»Warum, glaubst du, ist Papa so nett und Mama so gemein?«, hatte sie ihren Bruder Sunny einmal gefragt, als sie mitten im Teich im Boot saßen, wo man Geheimnisse aussprechen und keiner zuhören konnte.

»Das ist eine Jahrhundertfrage«, hatte Sunny erwidert. Konfuzius nannten sie ihn in der Schule, seitdem sie in der dritten Klasse beim Kaplan die Religionen der Antike durchgenommen hatten.

Die einzige Möglichkeit, sich an das Kind zu erinnern, das sie einst gewesen war, bestand für Lydia Blessing darin, sich Fotoalben anzusehen, und selbst da kam sie sich fremd vor; unglaublich, dass die Saat ihres hohen Alters in diesem rosigen, schwellenden Fleisch gekeimt hatte. Wenn sie jeden Tag den Spiegel benutzte, um ihr silbernes Haar zu einer der drei Frisuren hochzustecken, die sie trug, wenn sie die feine Haut, die sich seit Jahrzehnten um ihre Augen und Lippen kräuselte, energisch mit Cold Cream eincremte, zweifelte sie gelegentlich, nicht an der Tatsache, dass sie alt geworden, sondern an der Vorstellung, dass sie jemals jung gewesen war. Der Gedanke an Schneekugeln oder die Hand Gottes war längst verfliegen, die Stickerei zu einem Kissen verarbeitet worden; es lag auf einem Sessel im hinteren Gästezimmer, demjenigen, das sie bei Wochenendgesellschaften nur benutzt hatte, wenn das Haus sehr voll war. Jedes Mal, wenn sie

es sah, was nur hoch selten geschah, fiel ihr ein, wie ihre Mutter sich über den Preis seiner Anfertigung beklagt hatte. Das waren so die Dinge, an die sie sich heutzutage entsann.

Und an Sunny. An Sunny entsann sie sich immer, als ob er gleich den Hang vom Stall hochkommen würde, seinen maisgelben Strohhut in der Hand. Manchmal, in Nächten wie dieser, träumte sie von ihm, und er war stets jung und glücklich.

Eine frische Brise wehte über die Berge und senkte sich ins Tal und auf die Weiden am Ufer des Teichs, wo die Bisamratten Tunnel durch die Verzweigungen der Wurzeln bauten. Der Junge nahm den Pappkarton vom Rücksitz und trug ihn zu den steinernen Stufen, die ins Obergeschoss der Garage führten. Er stolperte und fiel beinahe hin, als eine weitere Forelle aus dem schwarzen Wasser sprang und klatschend wieder aufkam. Er fing sich und schaute die ganze Zeit über nicht an, was er trug, nicht einmal, als er es abstellte und einen Schritt zurücktrat, um sich umzudrehen. Auf dem Karton stand in roten Buchstaben »Drink Coke«.

»Nicht die Garage!«, zischte das Mädchen verzweifelt und beugte sich dabei über den Sitz und fast aus der Wagentür, als er sie öffnete. »Du solltest es doch am Haus abstellen. Am Haus! Nicht an der Garage!«

»Irgendjemand findet es schon«, murmelte der Junge, dessen Entschlossenheit jetzt verschwunden war.

»Du kannst es nicht da an der Garage lassen«, sagte sie mit zitternder Stimme, doch er war bereits dabei, langsam das Auto zu wenden.

Um sie herum war eine Welt, die sie überhaupt nicht bemerkten, während sie die Einfahrt zurückfuhren, das Mädchen weinend, der Junge seine Hand am Bein seiner Shorts abwischend. Die Motten kreisten und tauchten blind um die Lampen, die auf der Terrasse immer angeleuchtet wurden, die Lampen, die seit dem Tag, an dem die Blessings eingezogen waren, das Haus jede Nacht vom Einbruch der Dunkelheit

bis zum Sonnenaufgang beleuchtet hatten. Die Opossums waren undeutlich sichtbare graue Gespenster, die auf ihre unbeholfene Weise hinter der Garage herumstolperten und ihre rosa Schwänze wie nachträgliche Einfälle hinter sich herzogen. Ein Bärenmännchen, voll gestopft mit Stinkkohl, federte über die dunkle Wiese, aber die beiden Menschen im Auto sahen es nicht, da sie geradeaus starrten. Und wieder sprang eine Forelle aus dem Wasser, und währenddessen bog der Wagen auf die Rolling Hills Road ein, und die Schweinwerfer er wachten zum Leben und beleuchteten den umliegenden Wald, als ob sie nach etwas suchten. Noch ehe die durch den großen Fisch verursachten Kreise von der Wasseroberfläche verschwanden, hatte sich jede Spur von dem Auto und dem Pärchen ebenfalls verflüchtigt, und das Haus und das Grundstück, auf dem es stand, waren, wie sie vorher gewesen waren, entlegen, unverändert. Bis auf den Karton auf der Treppe.

Das Mädchen wischte sich die Augen mit einem Papiertaschentuch ab und strich mit der Spitze ihres kleinen Fingers aus einem Plastikdöschen, das sie aus ihrer Handtasche holte, Gloss auf ihre Lippen.

»Willst du anhalten und was essen?«, fragte der Junge.

»Ich hab keinen Hunger«, sagte sie.

»Das geht schon in Ordnung«, sagte er. »Am Haus waren diese automatischen Lichtdinger. Ich konnte nicht näher ran, sonst hätte ich jemanden aufgeweckt.«

»Wahrscheinlich.«

»Ich fasse es nicht, dass ich das getan habe«, sagte er mit leiser Stimme.

Das Mädchen warf durch eine Gruppe von Birken, weiße, schlanke Schatten am Rande des schwarzen Rasens, einen Blick zurück auf Blessings. »Ich möchte nach Hause«, sagte sie schließlich.

»Zur Uni nach Hause oder zu dir nach Hause?«

»Zu mir nach Hause«, sagte sie.

Vielleicht war es das letzte Schnurren des Motors oder der schwache Schrei des nistenden Vogels, den eine der Stallkatzen angesprungen, gepackt, gefangen und dann wieder verloren hatte, der dazu führte, dass Lydia Blessing sich gereizt in dem großen Kirschholzbett umdrehte, das einst ihren Eltern gehört hatte. Sie hatte einen Moment lang die Stimme ihres Vaters vernommen, jene seltsam hohe Stimme für einen so massigen Mann, mit der er im Chor von St. Stephen Tenorpartien gesungen hatte. Der elegante Ed, so hatten sie ihn an der Uni genannt. Die hübscheste Handschrift von Princeton, sagte er gern, wenn er auf seine wie gestochene Schrift hinabschaute. Lyds, meine Liebste, nannte er sie. Das Geräusch von Stimmen in der Nacht war mittlerweile gang und gäbe für sie, mehr noch sogar als früher, als wirklich Stimmen zu hören gewesen waren, Streitereien aus den Gästezimmern, Gespräche von den Nachzüglern auf der Terrasse, Geflüster von Leuten, die sich, lange nachdem im Haus Bettruhe war, ins dunkle Wasser des Teiches schlichen.

Lydia Blessing zog die Häkeldecke um ihre Schultern und schief wieder ein, während der Karton auf der Garagenschwelle erzitterte und ruckelte und sich schließlich nicht mehr regte.

Das erste Licht der Dämmerung stieg in der Farbe von Limonade über die Blue Mountains, als Skip Cuddy die Augen öffnete und sich zum Fenster wandte. Zuerst konnte er sich nicht erinnern, wo er war, erkannte bloß am zarten Dunst des Sommerlichtes, dass es früh war, dass sein Wecker länger schlafen würde als er. Das war ihm ganz recht. Sein Leben lang, so weit er zurückdenken konnte, war er früh aufgewacht, mühelos, als ob der Morgen eine nette Überraschung bereithielte, was nie auch nur im Mindesten der Fall gewesen war.

Trotzdem war er nie, nicht ein einziges Mal, aufgewacht und hatte mit Sicherheit gewusst, wo er sich befand. Nicht in Joes und Debbies Trailer, wo er auf der Ausziehcouch im Wohnzimmer geschlafen hatte, Bierflaschen und ausgedrückte Kippen auf den Beistelltischen zu beiden Seiten seines Kopfkissens, die Hälfte davon rot-schwarz mit Debbies Lippenstift beschmiert. Nicht im Bezirksgefängnis, oberste Koje, mit der spritzlackierten Betondecke nur einen Fuß von seinem Gesicht entfernt, und den Geräuschen von Menschen, die im Schlaf husteten und schnarchten und furzten. Sogar in seinem Zimmer hinten im Haus seiner Tante und seines Onkels nahe der Front Street nicht, wo der Ahorn draußen so groß geworden war, dass der Raum Tag und Nacht dunkel war. Beinahe vier Jahre hatte er dieses Zimmer bewohnt,

nachdem sein Vater in den Süden gezogen war, und vier Jahre lang war er verwirrt und hilflos aufgewacht. Er glaubte, dass er vielleicht gewusst hatte, wo er war, als er noch bei seinen Eltern gelebt hatte, vor dem Tod seiner Mutter, als er noch klein war. Aber er entsann sich nicht. Er erinnerte sich an gar nichts außer daran, dass auf seinem Bett eine Decke mit einem Cowboy darauf gelegen hatte, der auf einem Pferd ritt, das versuchte, ihn abzuwerfen. Und dass seine Mutter ihre Strümpfe zum Trocknen über die Wasserhähne in der Badewanne hängte. Und dass sein Vater so ein merkwürdiges Gestell im Schlafzimmer hatte, auf das er über Nacht sein Hemd und seine Hose hängte. Zuerst die Hose, dann das Hemd. Schuhe darunter. Es waren nicht gerade viele Erinnerungen. Seine ganze Kindheit schien sich zusammen mit dem kleinen Kap der Guten Hoffnung, wo er aufgewachsen war, in Luft aufgelöst zu haben.

Skips Hose lag am Fuße des Betts auf dem Boden. Er versuchte, ein Paar Hosen zwei Tage lang zu tragen, weil er die Waschmaschine im großen Haus nicht benutzen durfte, und in den Räumen über der Garage war keine. In der Garage der Blessings gab es Einstellplätze für fünf Autos und dahinter eine kleine, aber komplette Werkstatt, aber weder Waschmaschine noch Trockner. Der alte Mr. Blessing hatte Großes im Sinn gehabt, als er das Anwesen 1926 kaufte und Mr. Foster einstellte, um es zu verwalten. Er ließ von den Zimmerleuten über der Garage eine Wohnung bauen, nicht allzu groß, aber doch so groß, dass Foster mit seiner Familie einziehen konnte, damit er als Verwalter immer zugegen war, um aufzupassen, dass die Mauern aufrecht standen, die Wege gejätet waren, die Dächer intakt blieben, immer zugegen, um die Lecks und Risse zu reparieren, die ein Haus mit acht Schlafzimmern und zehn Bädern mit sich brachte. Irgendwann bekam Foster Arthritis in den Händen und gab dem Nörgeln seiner Frau nach, sie wolle näher am Ort wohnen, und ein zweiter

Foster, der mittlere Sohn des ersten, nahm die Sache in die Hand. Er hieß Tom, aber auf dem Anwesen der Blessings nannte ihn jeder einfach Foster, wie seinen Vater. »Wie auf einer Plantage«, hatte Sunny Blessing einmal gemurmelt. Dieser Foster arbeitete gern an Autos, und seine Frau kochte für Mrs. Blessing, Mahlzeiten, die stets als gute Hausmannskost bezeichnet wurden, was Hackbraten, Eintopf und selbst gemachte Pies bedeutete. Das Paar hatte drei Söhne gehabt, und Edwin Blessing war mit dem zufriedenen Gedanken gestorben, es würden immer Fosters da sein, die für gemähtes Gras und einen frischen Anstrich sorgten. Diese drei aber wurden erwachsen und nahmen Jobs in der Stadt an und berichtigten später ihre Eltern und schafften einige von ihren Sachen fort und gaben die restlichen der Heilsarmee oder ließen sie in der Wohnung über der Garage.

Jetzt kochte Skip mit den Töpfen und Pfannen von Mrs. Foster, die die Söhne dagelassen hatten. Wenn er überhaupt kochte, was nicht oft vorkam. Dosensuppen überwiegend, die er vor dem kleinen Fernseher aß, den er ins Wohnzimmer am Ende des Flurs gestellt hatte, auf einen alten Schrankkoffer, auf dem tatsächlich noch Hotelaufkleber waren. Wenn er seine Suppenschüssel direkt in die Mitte stellte, befand sich neben seiner rechten Hand ein großer blau-weißer Aufkleber, auf dem »Kabine Nummer« stand und dahinter eine 18, die jemand mit schwarzer Tinte hingeschrieben hatte.

Er zog seine Hose an und aß aus einer Schachtel auf der Küchentheke einen Donut, der außen schon hart war. Er wollte hinaus, die Hecken beschneiden und zwischen den Pflanzen in dem Gemüsegarten jäten, den er hinter dem Stall angelegt hatte, und von dem Feuerholz für den Winter noch etwas auf die richtige Länge zurechthacken, so lang, dass es im Wohnzimmerkamin oder im Esszimmerkamin oder im Bibliothekskamin oder in den Kaminen der Schlafzimmer genau von einem Messingfeuerbock zum anderen reichte. Er

hatte festgestellt, dass ihm nichts ein besseres Geruch verschaffte als ein schöner, ordentlicher Stapel Holz.

Den Job hier hatte er seit einem Monat, und ihm gefiel fast alles daran. Er besaß jene unverbrauchte, überwältigende Liebe zur Natur, die ein Junge hat, der in einem Haus in der Stadt aufgewachsen ist, das nächste Gebäude kaum zwei Armlängen entfernt. Er besaß die Liebe zur Natur, die ein Junge hat, wenn er mit dem Rad durch Wald und Wiesen fährt, an Flüssen und Seen vorbei, der jagt und angelt und dann jeden Abend auf ein winziges Grundstück in einer Straße zurückkehrt, wo man den Nachbarn durch die Wand so laut mit seiner Frau streiten hören kann, als säße er auf dem eigenen Sofa.

Geographie war Schicksal in Mount Mason. Die Kinder mit ein bisschen Geld, deren Eltern Lehrer oder Bauunternehmer oder Buchhalter waren, wohnten in den gepflegten Vororten, die nach dem Zweiten Weltkrieg gleich außerhalb der Stadt entstanden waren. Für die Versager, die Gelegenheits- oder Saisonjobs hatten, indem sie Schnee pflügten oder putzen gingen, gab es zwei Möglichkeiten: entweder lebten sie in den baufälligen alten Holzhäusern, die sich um das Zentrum des schäbigen Stadtkerns gruppierten, oder weit draußen an den Landstraßen, in Trailern am Ende von Schotterpisten, mit Autowracks, die sich um die Flecken aus Erde und Gras reihten wie Weihnachtsfiguren für den Vorgarten und bunte Lichter, die nie entfernt werden. Skip war im Laufe seiner Kindheit in Mount Mason von hier nach dort gezogen, von ganz weit draußen ins Stadtzentrum. Dann war er irgendwie in Blessings gelandet, dem schönsten Teil des Ortes.

Er hatte noch nie einen Job gehabt, der ihm gefallen hatte. Die Drive-through-Ausgabe bei Burger King. Die nächtliche Putzschicht in der Mall, hauptsächlich Popcorn, das zusammen mit gerinnender Cola und Eiskremklecksen fest wie Zement auf dem Boden des Multiplex-Kinos klebte, oder Pa-